

Robin Lane Fox: Travelling Heroes. Greeks and their Myths in the Epic Age of Homer; London: Penguin Books Ltd 2009; 528 S., 34 z.T. SW-Abb., 8 Karten; ISBN 978-0-140-24499-1; £ 10,99.

Nicht selten besteht das Ende der Welt aus einem Zaun mit Brettern vor unserem Kopf. Deshalb ist es gut, wenn ein Autor nicht die Orientierung verliert. So wissen wir immer, wo wir sind, wenn wir auf der großen Reise an den Strand unserer Phantasie angespült werden. Unsere Reise führt uns durch die mittelmeerische Welt des 8. Jahrhunderts v.u.Z. Dabei bewegen wir uns im Windschatten einer unerschrockenen Gruppe von Händlern, Abenteurern und Piraten, die von der Insel Euböa stammten. Diese Insel ist laut Fox der Kristallisationspunkt für die Helden des Homerischen Zeitalters. Fox stellt diese Epoche als eine Zeit dar, in welcher der freie Gedankenfluss und ungebremschte Vorstellungskraft ebenso mächtige Antriebe waren wie die geschickte Handwerkskunst. Diese Kombination veranlasste die frühen Griechen zu dem Wagnis, die lange Fahrt von ihrer Heimat Euböa bis zu den entferntesten Gestaden des Mittelmeeres anzutreten.

Einer der ersten Sätze des Vorwortes macht deutlich, um wen es in diesem Buch geht, nämlich um eine bestimmte Gruppe von Griechen, die in einem bestimmten Zeitalter mit den mythischen Geschichten ihrer Götter und Helden in ihrem Bewusstsein durch die Welt des Mittelmeeres reisten. Das Buch, dessen Umfang mit über fünfhundert Seiten zunächst erschreckend wirken kann, besteht aus vier großen Kapiteln. Diese sind wiederum in Unterabschnitte gegliedert. Dazu kommt am Ende ein stichwortartiges weiteres Kapitel über die Datierung von Homer und seiner Werke. Der Umfang sowie der dort beschriebene inhaltliche, zeitliche und geographische Rahmen machen es schwer, eine kurze Inhaltsangabe zu liefern. Eine Beschränkung auf die zentralen Thesen sei deshalb hier angebracht.

Im ersten Kapitel, *Hera's Flight*, entwickelt Fox die gedanklichen Grundlagen seines Werkes. Der im fünfzehnten Gesang der *Ilias* geschilderte Flug der Hera sei eine Metapher auf die Bewegung des menschlichen Geistes, der sich wünsch, er sei hier und dort sowie gleichzeitig auf der Suche nach vielen verschiedenen Dingen. Wir stellten uns diese Bewegung nicht als unsichtbare Geschwindigkeit des Fluges vor, sondern viel präziser – und das meine Homer mit dieser Episode – als eine horizontale Bewegung hin zu den Grenzen der gedanklich fassbaren Welt, verbunden mit der Aufforderung, sich diese mit den mitgebrachten mythischen Götter- und Heldenfiguren zu erklären (S. 4f). Auf diese Weise wünscht sich der Autor zurück in die Welt des 8. Jahrhunderts, als weder Geschichte noch Philosophie erfunden waren, und beginnt selbst eine Reise zu den Schauplätzen seines Werkes, um diese genau in Augenschein zu nehmen.

In diesem ersten Teil, in den Kapiteln *From China to Cadiz* und *Travelling Heroes*, sozusagen die Kapitel der Expansion, entsteht eine der Kernthesen. Fox bezweifelt sehr vehement eine Interpretation, nach der die Mythen der Griechen direkt beeinflusst seien von nahöstlichen Vorbildern (S. 40), da beispielsweise die Mythen der Phönizier nicht in schriftlicher Form zu ihrem Reisegepäck gehörten. Eine solche Equi-

page sei aber durchaus und problemlos den Griechen zuzuordnen (S. 29). Im nächsten Teil, East and West, entwirft Fox den Horizont dessen, für das er Euböa und seine beiden Hauptorte Eretria und Chalkis als zentralen Punkt einrückt. Aus dem assyrischen Wort karu(n), das im Eroberungsbericht Syriens des Tiglath Pileser III., König von Assur, erscheint, könne der heutige Ort Al Mina an der Orontesmündung identifiziert werden. Aus diesem Wort bildete sich das griechische Potamaoi Karon heraus, was Flüsse des Handelsplatzes bedeutet. Hier nun findet sich massenhaft euböische Keramik, namentlich der Hauptvertreter, der „pendant semicircle skyphos“, also eine Trinkschale mit niedrigem Fuß und zwei Henkeln an der Mündung, dekoriert mit hängenden Halbkreisen unterhalb derselben. Diese spät-geometrische Ornamentik weist ins 8. Jahrhundert (S. 106f.). Befunde dieser Art seien laut Fox in zwei großen geographischen Dreiecken dokumentiert. Das eine beschreibt Zypern, Kilikien und Syrien (S.348), das andere Sizilien, Sardinien und die Bucht von Neapel (S.127).

Da bei Al Mina die euböische Keramik unterhalb des assyrischen Zerstörungshorizontes liegt, bezeuge dies, dass die großen Expeditionen griechischer Kolonisten des 7. Und frühen 6. Jahrhunderts im Fahrwasser der Euböer segelten, die als erste die griechische Lebensart in die entferntesten Winkel der Welt gebracht haben. Dieses euböazentrische sei durch eine weitere tragende Säule zu belegen. Diese Säule ruhe auf dem Fundament der genauen Analyse von vier Texten, verfasst von zwei Männern. Besonders Homer wird von Fox neben einem Parforceritt durch die Debatten über die Datierung seiner Lebenszeit und seiner Werke immer wieder mit Chios in Verbindung gebracht. Ebenso Hesiod, aus Askra in Bötien stammend, und angeblich ein großer Kenner der Seefahrt (S. 355ff). Aber Fox ist sich auch des Problems bewusst, dass Ilias und Odyssee zwar aus einer Zeit stammen und von Orten erzählen, die in der Welt liegen, welche er rekonstruiert. Die Bezugspunkte zu Euböa sind aber praktisch nicht vorhanden. Obschon die Alliierten Troias auch aus Kilikien kamen und Odysseus' Heimat nach Westen verweist (S. 335) und die Heimfahrt von Troia an Chios vorbeiführt, fehlt doch der Hinweis auf den Nabel der Welt. Ebenso wenig souverän ist die Auflösung des Widerspruches zu Hesiods Theogonie und Werke und Tage. Die Diskrepanzen der Visionen von Fox und deren Entsprechungen in diesen Texten sind niederschmetternd und zeigen keine Verwandtschaft zu den euböischen Mythen und Abenteuergeschichten an, die laut Fox den Weg zu den großen Werken europäischer Kultur vorgaben. Auf dieses Hauptproblem verweist Fox eher süffisant, wenn er feststellt, dass man die Insel Chios bei gutem Wetter von Euböa aus sehen könne (S. 64). Natürlich ist die Berglandschaft Euböas von Askra aus gleichfalls leicht sichtbar, aber die einzige „Seereise“, die Hesiod jemals unternommen hat, war nicht mehr als das wenig spektakuläre Übersetzen von Aulis nach Chalkis – eine Affäre von ein paar hundert Metern.

Wie auch immer, die Lektüre fasziniert. Fox unterstellt seinen wagemutigen Helden richtigerweise, keine bloßen Sensualisten gewesen zu sein, welche die Kausalität als Wahrscheinlichkeitsannahme a posteriori setzten. Vielmehr gingen sie damit an die Erfahrung heran, weil sie als Subjekte mit etwas ausgestattet waren, was vor aller Erfahrung liegt. Das ist der eigentliche Kerngedanke des Buches – die Kausalität

ist nicht ein Schema der Welt da draußen, sondern ein Schema des Kopfes, das wir über die Welt da draußen legen! Was wiederum die einzigartige Leistungsfähigkeit der Griechen erklärt, die einem solchen Abenteuer zugrunde liegt, nämlich sich auf den Gedanken zu stellen und die Welt nach diesem zu erbauen. Dieses Hegelsche Gedankenfeuerwerk ist gleichfalls ein roter Faden, der sich durch das ganze Buch zieht. Das erleichtert das Lesen nicht unbedingt, bringt aber einen vermehrten Gewinn, wenn man sich auf komplexe Denkvorgänge einlassen will.

Aber Vorsicht ist geboten, denn ein Rezensent stellte in der *Washington Post* fest: „[...] the book nearly defeated me.“¹ Tatsächlich legt Fox eine recht hohe Messlatte an die Fähigkeiten des Lesers zum Verfolgen komplizierter Zusammenhänge. Er geht schlicht davon aus, dass jemand, der sein Buch in die Hand nimmt, das Sujet mit der gleichen Ambition behandelt wie er selbst.

Anders als seinen Vorgänger „*The Classical World*“ kann man „*Travelling Heroes*“ nicht getrost dem interessierten Durchschnittsleser empfehlen.² Wer keine Vorkenntnisse der mykenischen oder helladischen Kultur hat, lässt am einfachsten den wissenschaftlichen Apparat – 49 Seiten Bibliographie und weitere 66 Seiten Anmerkungen – beiseite und konzentriert sich ausschließlich auf den Haupttext. Dessen Lektüre lohnt sich allein wegen der Klarheit der Sprache, die bisweilen in idealer Weise Fox' tiefe Gedanken krönt. So etwa bei der Methode der Verknüpfung nicht nur des Zeitpunktes des Auftretens ornamentaler Motive auf attischer Keramik in Kleinasien und der Levante, sondern auch des Zeitraumes, in dem sich stilistische Veränderungen dieser Ornamente vollzogen, mit der Synchronisierung der Chronologie (S. 50f). Auf diese Weise könne ein regelrechtes Netzwerk des attischen Keramikhandels zwischen 1050 und 850 v.u.Z. – also mitten in den „Dark Ages“ – für Kleinasien und die Levante nachgewiesen werden. Eine wunderbare literarische Stilfigur für dieses Thema ist die englische Alliteration „poetry and pottery“. Überhaupt hat Fox seine besten Momente bei der lyrischen Beschreibung des unheimlichen Zaubers seltsamer Orte, die er auch selbst besuchte. Man fühlt förmlich das Bemühen der Helden, sich das Unerklärliche begreiflich zu machen und so einzuordnen in die vorgestellte Welt des 8. Jahrhunderts. Das gilt auch für den wagemutigen Leser. Lässt er sich auf das monumentale Werk ein, erkennt er sehr schnell, dass der gewaltige Umfang der mit großer Gelehrsamkeit verfassten Abhandlung durchaus auch mit Freude zu bewältigen ist. Das liegt an der sprachlichen Brillanz und der Passion des Autors für sein Homerisches Zeitalter. Uns macht er das Angebot, seine Geschichte zu leben, wie er selbst.

Bei aller Gelehrsamkeit und Leidenschaft, mit der Fox sein Thema behandelt, schleicht sich dennoch ein Verdacht ein. Was will er bei der teils elysischen Tiefe seiner Einlassungen ganz praktisch, sozusagen vom Himmel herab, bezwecken? Liegt einer dermaßen gelehrten und in der ganzen Breite der klassischen Bildung entfalteten Monographie überhaupt ein anderer Zweck zugrunde, als wissenschaftliche Perfektion zu vermitteln? Gerade dies lässt zweifeln. Nach der Bewältigung der Lektüre

1 MICHAEL DIRDA: *Washington Post* vom 07.05.2009.

2 Vgl. PAUL CARTLEDGE: *The Independent* vom 31.10.2008.

wundert man sich schon ein wenig über die Form, in der uns das vorliegende Werk entgegentritt. Man würde es eher als eine exquisite Liebhaberausgabe mit minimaler Auflage vermuten, besorgt von einem kleinen und feinen antiquarischen Verlag in bestem Sinne, der seinen Sitz in ganz großer Nähe zum Parnass hat. Es ist die Diskrepanz zwischen dem Inhalt und der Form der Veröffentlichung, die aufhorchen lässt.

Robin Lane Fox ist laut Verlagsangabe „unser meist gelesener Historiker der alten griechischen Welt“. Damit ist wohl nicht nur das Programm des Verlages Allen Lane (Penguin Books) gemeint, sondern wenigstens die anglo-amerikanische, wenn nicht die gesamte Gelehrtenwelt. Ein solch gefeierter Autor bräuchte keine Massenaufgabe und den Vertrieb in Taschenbuchformat, es sei denn, dahinter steckt eine andere Nachricht.

Und Fox will uns tatsächlich auch etwas mitteilen, das diesseits erhabener Heldegestalten und ihrer Mythen liegt.

Das Buch enthält eine sehr ernste Botschaft über interkulturelle Begegnungen und zivilisatorischen Fortschritt. Wer hier aus weiter Ferne das Geräusch vom bersenden Stahl der Twin-Towers nachhallen hört, muss nicht an seinen Sinnen zweifeln. In der Tat positioniert sich Fox in der aufgeregten Debatte, die der 11. September ausgelöst hat. Dieser historische Wendepunkt hat nicht nur die Illusion vom Ende der Geschichte³ zerplatzen lassen, sondern auch die darauf folgende Entmannung der Geschichte wiederum unrealistisch gemacht. Angetrieben von der Dringlichkeit, sich für den „Kampf der Kulturen“ zu wappnen, begann eine fieberhafte Suche. Was ist „westlich“ und ab wann, wo und warum erblicke das, was man „Westen“ nennen konnte, das Licht der Welt, um fortan sein Träger zu sein? Trotz dieses hintergründigen Motivs bleibt sich Fox in gewisser Weise angenehm treu. Er überträgt die Dynamik eines anderen historischen Wendepunktes – der Kriege zwischen Griechen und Persern – in das Zeitalter Homers, also ins 8. Jahrhundert. Griechen stehen hier in Kontakt mit den Phöniziern. So wie die Perserkriege den östlich inspirierten und westlich denkenden Herodot als Sachwalter seriöser Wissenschaft promovierten, so gingen die Griechen des 8. Jahrhunderts bei der Erfindung des ersten vollständig phonetischen Alphabetes weit über eine einfache Ableitung des phönizischen hinaus und füllten durch die Kraft ihres beweglichen Geistes dieses System zu dem an, was wir die griechische Sprache und somit den unmittelbaren Ausdruck des Griechentums nennen. Um dieses Spannungsfeld kreisen Fox' Gedanken, die er auf den Begriff der Identität zuspitzt. Wodurch wird diese bestimmt? Durch die eigene Vergangenheit oder durch die Anderen? Wenn sich auch manche Gelehrtenstirn in Falten legen mag bei Fox' Herunterspielen der östlichen Einflüsse, so leitet ihn seine Intuition dennoch nicht fehl, wenn er das ganze Gewicht auf die griechische Kultur legt. Denn einerseits geht es um ein episches Zeitalter und andererseits hat insbesondere diese Kultur titanenhafte Denker wie Nietzsche inspiriert, dem wir ja auch den Zarathustra verdanken! Hier entsteht also das dialektische Gegenbild zu Herodot, und somit schließt sich der Kreis. An etwas unscheinbarer Stelle (S. 334) zitiert Fox Sir

3 FRANCIS FUKUYAMA: *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?*; München 1992.

Henry Sumner Maine⁴, dessen Sentenz aber als programmatisch für das Werk und die Attitude von Robin Lane Fox angesehen werden kann. Und da der Geist die Materie bewegt, und nicht umgekehrt, kann ein kultivierter Mensch dem ohne Weiteres zustimmen: „Except the blind forces of Nature, nothing moves in this world, which is not Greek in its Origin.“

MARKUS KIRSCHBAUM
Koblenz

4 SIR HENRY JAMES SUMNER MAINE: *Village Communities in the East and the West*; London 1871.

Gregor Weber (Hg.): Alexandria und das ptolemäische Ägypten. Kulturbegegnungen in hellenistischer Zeit; Berlin: Verlag Antike 2010; 220 S., 19 SW-Abb.; ISBN 978-3-938032-37-4; € 49,90

Seit Johann Gustav Droysens unter anderem an der Hochzeit von Susa exemplifizierten These von der durch Alexander den Großen initiierten Verschmelzungspolitik zwischen Orient und Okzident¹ streitet die Wissenschaft über den Grad der Integration unterschiedlicher Kulturen im Zeitalter des Hellenismus. Dabei erweist sich die Position Droysens als wirkungsmächtig bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts.² Inzwischen haben sich freilich die Skeptiker mit einer wesentlich zurückhaltenderen Auffassung Gehör verschafft: Man spricht nicht mehr von „Kulturverschmelzung“, vielmehr von „Kulturbegegnung“. Neue Zugänge und aktuelle Forschungen begnügen sich daher mit vorsichtigen Feststellungen zur Koexistenz unterschiedlicher Kulturen und führen als Beleg namentlich Ägypten an: „Man stand zwar in Beziehungen, hat aber doch eher nebeneinander gelebt, wobei die Griechen in der Regel – bei prinzipieller Rechtsgleichheit im zivilen Bereich – in den überlegenen Positionen (sozial, politisch, ökonomisch) waren und nur wenige assimilierte Ägypter allmählich in höhere Ränge aufsteigen konnten.“³

Hier setzt der von dem Althistoriker Gregor Weber, zugleich Leiter des Instituts für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg und Herausgeber einer Kul-

1 Vgl. JOHANN GUSTAV DROYSEN: *Geschichte des Hellenismus*, hg. v. Erich Bayer, Bd. 1: *Geschichte Alexanders des Großen*; Darmstadt 1980, S. 404. Zu diesem Anliegen Droysens auch REINHOLD BICHLER: *Hellenismus. Geschichte und Problematik eines Epochenbegriffs (Impulse der Forschung 41)*; Darmstadt 1983, S. 60–62.

2 Vgl. die lange Zeit sehr einflussreiche Darstellung von HERMANN BENTSON: *Griechische Geschichte. Von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit (Handbuch der Altertumswissenschaft III 4)*; 4. Aufl. München 1969, beispielsweise S. 361, 364.

3 HANS-JOACHIM GEHRKE: *Geschichte des Hellenismus (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 1 B)*; 4. Aufl. München 2008, S. 188. Im Forschungsteil dieses Bandes (S. 133–230) wird diese Tendenz unter Verweis auf neue Literatur ausführlich besprochen und belegt. Allerdings finden sich auch in neuester Zeit (wieder?) Anhänger der Verschmelzungsthese: z. B. ALEXANDER DEMANDT: *Alexander der Große. Leben und Legende*; München 2009, S. 377–379. – PAUL CARTLEDGE: *Alexander der Große – Machtmensch und Mythos*. In: ELKE STEIN-HÖLKEKAMP, KARL-JOACHIM HÖLKEKAMP (Hg.): *Die griechische Welt. Erinnerungsorte der Antike*; München 2010, S. 370–383, hier S. 373–375.